

Dauerthema *Breisacher Chorgestühl*

## Das Münster St. Stephan und das Breisacher Zisterzienserinnen<sup>1)</sup>-Kloster Marienau

Ein Wybler Freizeitforscher ging der Geschichte des untergegangenen Klosters nach

Zur Herkunft des Chorgestühls im Breisacher Münster scheint das letzte Wort noch nicht gesprochen zu sein. Der These, es stamme aus dem frühen Kloster Marienau, steht die Meinung gegenüber, es sei speziell für das Münster angefertigt worden. Ein Verfechter dieser Theorie ist z. B. FRITZ NEUGASS (siehe unser Münster 1997/98).

STEFAN SCHMIDT, Hobbyforscher aus Wybl, ist nach langen Untersuchungen zu einem anderen Ergebnis gekommen und er sieht sich in seiner Ansicht von THOMAS REINER unterstützt, der das Gestühl 1997 restaurierte. Aus seiner umfangreichen Untersuchung stellte uns Stefan Schmidt eine Abhandlung zur Verfügung, die sich in ihrem ersten Teil mit dem Kloster Marienau beschäftigt.

Der Münsterbauverein dankt Herrn Schmidt für diesen Beitrag sehr herzlich.

Die frühe Geschichte des Zisterzienserinnen-Klosters Marienau, lat. *Augiam Sancte Marie*, liegt im Dunkeln. Herzog BERTHOLD IV. von Zähringen soll der Gründer sein, aber das Jahr 1172, das an einer Stelle genannt wird, ist ungewiss. Berthold, der 1158 das Kloster Tennenbach gründete, kannte den Zisterzienser-Orden aus Burgund, und offensichtlich wollte er ihn auch in seinen Stammländern ansiedeln. Verbrieft ist das Jahr 1265 im Zusammenhang mit den Bischöfen von Basel, die damals die Breisacher Stadtherren waren. Die Anfänge des Klosters werden bescheiden gewesen sein: Man könnte sich ein Beginnhaus oder eine Incline mit zwei, drei Frauen vorstellen.

Später, als das Kloster dem Zisterzienserorden unterstellt war, kamen darin vor allem Töchter vornehmer Breisacher Familien, auch adlige Damen der Stadt, aus dem Elsass und dem Breisgau und vereinzelt aus der Basler Umgebung unter. Als große Wohltäterin ist die Adelsfamilie RATHSAMHAUSEN aus dem nördlichen Elsaß überliefert. Aber auch die Breisacher Patrizierfamilie PFORR nahm eine besondere Rolle als Mäzene ein: Sie stellte immer wieder Nonnen und mindestens eine Äbtissin. 26 Äbtissinnen lassen sich urkundlich nachweisen.

In seiner Blütezeit muss das Kloster sehr wohlhabend gewesen sein, wie die Landkarte zeigt: In nicht weniger als 65 Orten hatte Marienau Besitzungen, bzw. bezog von dort Einkünfte. Dazu gehören z. B. Rumersheim (nördlich von Straßburg), Marckolsheim, Biesheim, Ensisheim, Blotzheim (bei Basel), Heitersheim, Gündlingen, Hochstetten, Achkarren und Jechtingen. Eine besonders enge Beziehung pflegte Marienau zur Zisterzienserabtei Günterstal bei Freiburg. Über Marienau liest man bei PROTHAS GSELL, einem Basler Stiftsherrn am Münster St. Stephan, der von 1732 bis 1793 in Breisach lebte, folgendes: *Das Kloster war groß, es hatte eine massiv erbaute Kirche, die Einkünfte waren nicht gering, vor allem im Elsaß ... Daneben große Gärten, verschiedene Wohnhäuser für die benötigten Handwerker und ein schönes Gasthaus um Fremde und Freunde zu beherbergen. Landauf lag der so genannte Auwald, er war dem Kloster eigen, unterhalb des Eckartsbergs hatte das Kloster viel Reben ...*

Vom äußeren Aussehen des Klosters zeugt ein Gemälde (Bild). Es war im Besitz der Breisacherin GETRUDIS HASSLER, die es der heute noch existierenden Zisterzienserinnen-Abtei Lichtenthal bei Baden-Baden vermachte. Das Bild stellt nach einer (nicht mehr vorhandenen) Balthasar-Expertise von 1798 die Abtei Marienau dar, wie SCHWINEKÖPER nachweist, beim heutigen Neutorplatz. Das zum Kloster gehörige Münster war der Patronin *Beata Maria Virginis*, also der Jungfrau Maria, geweiht. Es war geostet, d.h. sein Chor lag in Richtung Ihringen. Einer Urkunde von 1556 zufolge gab es einen Klosterhof (Grangie) im zum Rhein hin gelegenen Spitalbereich. Das Straßenschild, das seit 1945 vorgibt, hier habe sich das Kloster befunden, müsste also berichtigt werden.

Außer Spolien (bauliche Fundstücke), gefunden auf dem Eckartsberg, und einem spätrömischen Würfelkapitell (Münsterberg) aus der Zeit um 1170, wie ich nachweisen konnte, sind über 240 Urkunden mit Äbtissinnen- und Konventssiegeln erhalten geblieben. Daneben gibt es zwei Zinsbücher von 1455 und 1504. Auch wissen wir von Altären, die ins Münster verbracht wurden, darunter ein St. Anna-Altar und ein Maria-Verkündigungs-Altar. Daneben erhielt das Münster eine kostbare Monstranz, die aber 1840 dort geraubt wurde (siehe Bericht in »unser Münster« 2001/2).

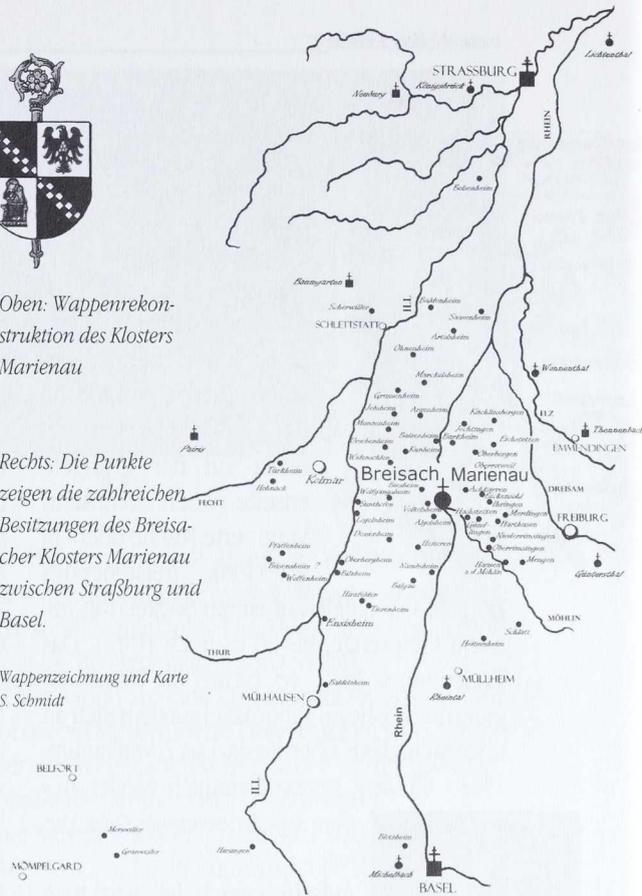
(Fortsetzung im nächsten Heft)



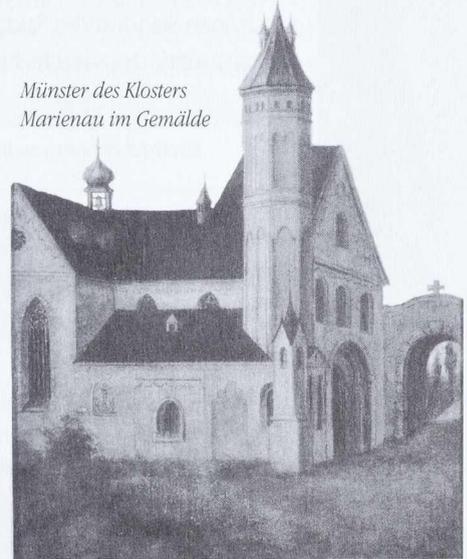
Oben: Wappenrekonstruktion des Klosters Marienau

Rechts: Die Punkte zeigen die zahlreichen Besitzungen des Breisacher Klosters Marienau zwischen Straßburg und Basel.

Wappenzeichnung und Karte S. Schmidt



Münster des Klosters Marienau im Gemälde



Der Autor:

STEFAN SCHMIDT, Autor eines Buches über die Marienau, ist gebürtiger Endinger; er wohnt in Wybl und ist 38 Jahre alt. Von Beruf Druckermeister, gilt seine Passion der Geschichte des Breisgaus. Neben seiner Tätigkeit beim Breisgauer Geschichtsverein *Schau-ins-Land*, arbeitet er - stets auf der Suche nach Vergessenem - für



<sup>1)</sup> Die Z. sind nach dem französ. Ort Cîteaux benannt. Den benediktinischen Reformorden gibt es seit 1108.

örtliche Vereine und Privatpersonen. Zu Marienau kam er über die Forschung zum Kloster Tennenbach bei Emmendingen, das dem gleichen Orden angehörte und zeitweise die Mutterabtei war. Marienau begann ihn zu interessieren, als er auf die Frage einer

Hamburger Dame nach dem Breisacher Kloster die Antwort schuldig bleiben musste. Seitdem sind zwei Jahre damit vergangen, in Archiven zu stöbern (natürlich auch im Pfarrarchiv von St. Stephan), Privatpersonen zu befragen, zu fotografieren, zu zeichnen. S. Schmidt hat hunderte Stunden investiert, doch wie bei einer Sucht - so meint er - verspricht nur die Droge (der Drang nach Neuem) Linderung. Für ihn heißt dies, sich weiter den Nonnen von Augiam Sancte Marie juxta Brisacum vulgo Marienau zu widmen.

Der Verfasser des 'Buches der Beispiele der alten Weisen' im Spiegel eines historischen Zeugnisses aus dem Breisacher Münsterarchiv

# ANTONIUS von PFORR

Rechtsstreit: Ein Wasenweiler Bürger verweigert die Zinsen für das Breisacher Münster

Von Dr. phil. MICHAEL BÄRMANN, Bern

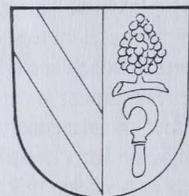
In seinem dritten Beitrag zur Breisacher Patrizierfamilie Pffor berichtet Michael Bärmann über einen Streit, über den eine im Münsterarchiv aufbewahrte Urkunde aus dem Jahr 1479 Auskunft gibt.

Das literarische Wirken Antons von Pffor scheint, soweit sich dies auf der Basis der insgesamt doch eher spärlichen Quellenüberlieferung erkennen lässt, in Breisach keine direkten Spuren hinterlassen zu haben. Dagegen ist uns der Dichter als historische Persönlichkeit in einer ganzen Reihe von zeitgenössischen Zeugnissen, die Rechtsgeschäfte unterschiedlichster Art betreffen, auch vor Ort unmittelbar greifbar. So findet sich, um ein wenig bekanntes Beispiel ins Feld zu führen, in den reichhaltigen Beständen des unweit des Rathauses gelegenen Breisacher Münsterarchivs das Original der Pergamenturkunde Nr. 112, die am 21. September 1479, also nur wenige Jahre vor Pffors Tod (1483), gefertigt wurde. Als Aussteller dieses Zeugnisses fungiert ein gewisser Burcklin Brenn, der sich als Schultheiss von Ihringen sowie als Diener des Markgrafen Christoph von Baden (und Grafen von Sponheim/Spanheim) bezeichnet und die Urkunde mit seinem amtlichen Siegel bekräftigt (siehe Abbildung).

Was aber ist nun der genaue Inhalt dieses mit nicht unerheblichem Aufwand hergestellten Dokuments?

Dem insgesamt 26 Zeilen umfassenden Text der Urkunde lässt sich entnehmen, dass im Herbst des Jahres 1479 unter Burcklin Brenns Vorsitz ein Rechtsstreit, der Weinberge in der Umgebung Ihringens betraf, verhandelt und entschieden wurde, was die Ausfertigung eines Urteilsbriefs nach sich zog. In dem entsprechenden Schriftstück wird ein Priester namens Wendling genannt, der als ‚Schaffner‘ und ‚Verweser‘ Antons von Pffor – also quasi der Repräsentant des zum damaligen Zeitpunkt als Kirchherr von Rottenburg am Neckar amtierenden Verfassers des ‚Buches der Beispiele der alten Weisen‘ war. Er vertrat Pffors Interessen und hatte bei der weltlichen Obrigkeit gegen einen gewissen PAULUS GÖLSCH von Wasenweiler Klage erhoben. Im Mittelpunkt der Auseinandersetzung standen, wie der Text der Urkunde weiter ausführt, Zinsabgaben, die von einem Stück Reben „In mülytal Gelegen In vringer bann“ herrührten. Sie waren mit einer Pfründe des im Breisacher Münster befindlichen Marienaltars (die Anton von Pffor nachweislich von 1437 bis zu seinem Tod innehatte) verbunden, und die, so wird zumindest behauptet, von den Rechtsvorgängern des Beklagten (namentlich Heinz und dessen Sohn Jerg Gölsch, die zum Zeitpunkt der Ausstellung der Urkunde bereits verstorben waren) stets ordnungsgemäss und pflichtschuldig abgeliefert worden waren, während Paul Gölsch nun schon seit mehreren Jahren die Bezahlung der Zinsen versäumt hatte. Letzterer, der (wie übrigens auch Wendling) durch einen Fürspecher vertreten wurde, ließ die Klage zunächst zurückweisen, unterlag am Ende jedoch: Zusammen mit insgesamt zwölf namentlich genannten Richtern fällte Burcklin Brenn ein einstimmiges Urteil im Sinne der Klägerpartei, wonach Paulus Gölsch nicht nur die noch ausstehenden Abgaben zu entrichten hatte, sondern auch in Zukunft die geforderten Zinsen zahlen musste.

Links: Siegel des Ihringer Schultheissen BURCKLIN BRENN



So sieht das Ihringer Gemeindegewappen heute aus

### Münsterarchiv: Urkunde Nr. 112 vom 21. September 1479

Unten die Rückseite, rechts ein Ausschnitt aus dem Urkundentext

